

Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 21

ISSN 0946-1957

Juni 2003

In eigener Sache

Jede bewährte Einrichtung bedarf gelegentlich einer Verjüngung. Der *Neue Nachrichtenbrief* macht hierbei keine Ausnahme. Katja B. Zaich hat sich von sich aus bereit erklärt, an seiner Herausgabe künftig mitzuwirken und ihre Ideen in die Gestaltung einzubringen. Sie lebt in Amsterdam und hat bisher vor allem zum Thema „Theaterexil in den Niederlanden“ geforscht. Sie hat bereits an der vorliegenden Nummer mitgewirkt und sich in die redaktionellen Aufgaben eingearbeitet. Wer Anregungen oder Fragen hat, kann sich von jetzt ab vertrauensvoll auch an sie wenden. Ihre Anschrift ist auf S. 16 im Impressum abgedruckt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich alle Mitglieder oder auch interessierte Nicht-Mitglieder der Gesellschaft um weitere Beiträge bitten. In den letzten Jahren gingen manchmal so viele Artikel ein, dass es Schwierigkeiten bereitete, sie ohne Kürzungen auf 16 Seiten unterzubringen. Nicht selten enthielt daher eine Ausgabe sogar 20 Seiten. Inzwischen ist eine gewisse „Ebbe“ eingetreten, und es berietet Schwierigkeiten, Lücken statt mit Leerzeilen mit Texten zu füllen. Das gilt besonders für die Rubrik DAS PORTRAIT. Darin sollen – möglichst noch lebende – Vertreter und Zeitzeugen von Exil und Emigration in ihren typischen, aber auch besonderen Lebenswegen vorgestellt werden. Es ist bekannt: Die Zahl der hierfür in Frage kommenden Personen schrumpft von Tag zu Tag. Um diese Rubrik noch einige Jahre beibehalten zu können, sind hier Anregungen und Initiativen aller Mitglieder der Gesellschaft gefragt.

Patrik von zur Mühlen

Aus der Gesellschaft für Exilforschung

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Mainz, 21.-23. März 2003

„Habet fata sua libelli“ – *Bücher haben ihre Schicksale*. Wohl in keinem anderen Umfeld trifft dieses kluge Römerwort besser die Bedeutung, aber auch die Verletzbarkeit von Büchern. Nicht ohne Absicht streben Diktaturen frühzeitig nach der Kontrolle über das Buch durch rigide Zensurbehörden, nicht zufällig setzte das NS-Regime mit der Bücherverbrennung ein Fanal für die Verfolgung des Geistes insgesamt. Autoren, aber auch Verleger, Kritiker, Buchhändler, Bibliothekare und Antiquare mussten ihre Heimat verlassen, um im Exil eine neue Existenz aufzubauen. Ein großer Teil der deutschsprachigen Literaturgeschichte – und damit des Buches – ereignete sich in der Fremde. Kein besseres Thema hätte die Gesellschaft für Exilforschung sich für ihre diesjährige Jahrestagung aussuchen können, zumal in Mainz, wo vor mehr als 500 Jahren der Buchdruck erfunden wurde.

„Buchverlage und Periodika im Exil“ lautete daher das Thema der diesjährigen, von etwa 80 Mitgliedern und einigen Gästen besuchte Jahrestagung, die in unmittelbarer Nähe des Domes im Erbacher Hof stattfand. Nach der Begrüßung durch *Ernst Fischer* (Mainz), Direktor des Instituts für Buchwissenschaft, und *Wolfgang Benz* (Berlin), den Vorsitzenden der Gesellschaft, widmeten sich die ersten drei Beiträge dem Fortbestand bzw. der Neugründung von Bibliotheken und Verlagen im Exil. *Hélène Roussel* (Paris), die bisher zahlreiche Forschungsprojekte über die deutsche Exilpresse in Frankreich durchgeführt hat, sprach über „Buchphantasien –

Verschwundene, wiedergefundene und wiedererstandene Bibliotheken im Exil“. *Izabela Maria Furtado Kestler* (Rio de Janeiro) referierte über die „Buch- und Zeitschriftenproduktion im brasilianischen Exil“, und *Olivia Díaz* (Mexiko/Freiburg i. Br.) stellte den „Exilverlag ‚El libro libre‘ im Zusammenhang mit der deutschen Exilliteratur“ vor, in dem bekanntlich zahlreiche Werke namhafter Autoren wie Anna Seghers und anderer erschienen. *Jörg Thunecke* (Köln) schließlich thematisierte die „deutsche Exilliteratur in Übersetzung beim New Yorker Verlag Alfred A. Knopf“ und gab ein deutliches Beispiel dafür, dass Exilautoren nicht nur mit politischen und materiellen Problemen konfrontiert wurden, sondern auch mit der Geschäftspolitik ausländischer Verleger.

Der Abend war der Eröffnung der Ausstellung „Buchgestaltung im Exil“ in der Deutschen Bibliothek gewidmet, zu der ein Bustransfer nach Frankfurt organisiert worden war. Nach einer Einführung durch Ernst Fischer konnte man zahlreiche Exponate von teilweise wenig bekannten Graphikern, Illustratoren, Zeichnern und anderen Buchkünstlern betrachten, die vom reichhaltigen Schaffen des Buchwesens im Exil Zeugnis gaben.

Der nächste Tag setzte das Rahmenthema mit einigen Akzentverschiebungen fort. *Dieter Schiller* (Berlin) sprach über „Die ‚Volksfront-Sache‘ – ‚moralisch zerstört?‘ Aus dem redaktionellen Briefwechsel von Leopold Schwarzschilds ‚Neuem Tagebuch‘ im Jahr 1937“. *Michaela Enderle-Ristori* (Paris) referierte über das „Freie Deutsche Buch“ in Frankreich und ging auf sein kulturpolitisches Konzept und seine organisatorische Praxis ein. *Germaine Goetzinger* (Luxemburg) stellte den wenig bekannten Exilverlag „Malpaartes“ in Luxemburg vor. *Christina Hanck* (Potsdam) skizzierte am Beispiel von Diaprojektionen die künstlerische Entwicklung des exilierten Typographen Henri Friedländer. *Irene Nawrocka* (Wien) untersuchte „Kooperationen im Exilverlagswesen“, und *Wilfried Weinke* (Hamburg) würdigte die Rolle der namhaften Literaturagentin Ruth Liepmann bei der Vermittlung und Förderung von Exilliteratur. Das letzte, von Wolfgang Benz vorgetragene Referat war gewissermaßen ein hauseigenes und betraf den langjährigen ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für Exilforschung, Ernst Loewy, dessen Liebe zum Buch und zur Literatur seinen Weg vom Buchhandelslehrling in Tel Aviv zum Bibliothekar/Archivar in Frankfurt/Main und schließlich zum Pionier der Exilforschung und Mitbegründer unserer Gesellschaft bestimmte.

Am Sonntagvormittag schlossen eine Führung durch das Gutenberg-Museum und ein Referat von *Brita Eckert* (Frankfurt/Main) über das „‚Archiv Alfredo Cahn‘ als Quelle für die Exilforschung“ die gelungene und interessante Tagung ab. Dank gebührt allen, die durch ihre Mitwirkung an den Vorbereitungen und ihre Referate zum Erfolg beigetragen haben, besonders aber Ernst Fischer, der mit den äußeren Rahmenbedingungen und dem reichhaltigen Beiprogramm maßgeblich die Voraussetzungen für das Gelingen der Tagung geschaffen hat.

Patrik von zur Mühlen, Bonn

Protokoll der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Exilforschung e.V.

Zeit: 22. März 2003, 17.00–18.20 Uhr, Ort: Mainz, Tagungszentrum „Erbacher Hof“, anwesend: 54 Mitglieder

1. Bericht des Vorstandes:

Der Vorsitzende der Gesellschaft, *Wolfgang Benz*, berichtet über die Tätigkeit des Vorstandes, die sich im wesentlichen auf die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung der jährlichen Tagungen konzentrierte. Dem dient auch die zeitlich zwischen den Jahrestagungen stattfindende Vorstandssitzung.

2. Kassenbericht:

Der Schatzmeister, *Jörg Räuber*, legt den Kassenbericht für das Rechnungsjahr 2002 nebst Anlagen vor. Die Kassenprüfung hat satzungsgemäß stattgefunden. Dem Antrag auf Feststellung der Richtigkeit des Kassenberichtes und damit der Entlastung des Schatzmeisters wird von allen

54 Anwesenden zugestimmt.

Es wird beantragt, im übernächsten *Neuen Nachrichtenbrief* eine aktuelle Mitgliederliste zu veröffentlichen. Um persönlichkeits- und datenschutzrechtlichen Vorbehalten Rechnung zu tragen, wird im nächsten Nachrichtenbrief die Veröffentlichung der Mitgliederliste mit der Möglichkeit des Einspruchs im eigenen Namen angekündigt. Auch diesem Antrag wird ohne Gegenstimmen zugestimmt.

3. Jahrestagung 2004:

Klaus Voigt berichtet über die Vorbereitungen der nächsten Jahrestagung vom 26. bis 28. März 2004 in Nonantola und Carpi; er stellt die beiden Orte vor und erläutert die organisatorischen Möglichkeiten. Die Bürgermeister beider Städte begrüßen die Wahl des Tagungsortes und laden die Mitglieder der Gesellschaft ausdrücklich ein.

Es wird mit einer großen Resonanz in der Region gerechnet. Als Reverenz an die Gastgeber sollten einige Tagungsbeiträge in italienischer Sprache in das Programm aufgenommen werden.

Der Vorschlag, alle Teilnehmer mit einem Namensschild zu versehen, wird begrüßt.

4. Verschiedenes:

a) *Jahrestagung 2005* – Neben dem bereits im vergangenen Jahr vorgeschlagenen Tagungsort Frankfurt/Main (Deutsches Exilarchiv 1933-1945) wurden weitere mögliche Orte zur Diskussion gestellt: Saarbrücken oder Hamburg.

Beschluss: Frankfurt am Main (53 Ja-Stimmen, 1 Stimmenthaltung)

Da das im vorigen Jahr nur grob umrissene Thema „Methoden“ übereinstimmend als nicht tragfähig für eine ganze Tagung eingeschätzt wird, wurden in der anschließenden Diskussion folgende Vorschläge unterbreitet: ‚Jüdisches Exil‘ (*Claus Dieter Krohn, Lutz Winckler*); ‚Methoden und Generation‘ (*Ursula Seeber*); ‚Analyse der Weimarer Republik – Antifaschismus – Wandlung des Bildes unter den Emigranten‘ (*Ingrid Belke*); ‚Fotografie im Exil‘ (*Wilfried Weinke*). Fazit: Die thematische Gestaltung der Tagung soll sich im Spannungsfeld von Methoden und Jüdischem Exil bewegen.

b) *Jahrbuch Exilforschung*

Die Herausgeber planen folgende Themen: 2003 Film und Fotografie im Exil, 2004 Buch und Zeitschriften im Exil (in thematischer Erweiterung des Tagungsthemas 2003), 2005 Autobiografien – Biografien. Diese Vorschläge finden die Zustimmung der Mitgliederversammlung.

c) *Arbeitskreis Museum der Moderne im Exil*

Die Gesellschaft für Exilforschung wird die Aktivitäten dieses Arbeitskreises mit freundlichem Interesse verfolgen, sieht derzeit aber keine inhaltlichen Ansatzpunkte für eine aktive Kooperation.

Hans Bohrmann (Dortmund) schlägt als Tagungsort im Jahre 2006 Dortmund mit dem dortigen Mikrofilmarchiv der Deutschsprachigen Presse e.V. vor.

Patrik von zur Mühlen (Bonn) regt als mögliches Thema (ohne Termin) an: „Vergleich des Exils der besetzten Länder mit dem deutschen Exil“.

Abschließend dankt der Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung unter Beifall der Versammlung dem Organisator der Tagung, Herrn Professor Fischer und seinen Mitstreitern für die hervorragende Vorbereitung.

Jörg Räuber, Leipzig

Veröffentlichung einer Mitgliederliste geplant

Wie auf der Jahrestagung im März 2003 in Mainz beschlossen wurde, soll der Dezemberrummer 2003 (Nr. 22) des *Neuen Nachrichtenbriefes* eine Liste aller Mitglieder der Gesellschaft nebst Anschriften beigelegt werden. Aus Gründen des Datenschutzes darf dies nicht gegen den Willen der betroffenen Personen erfolgen. Wer seinen Namen und/oder seine Anschrift nicht auf dieser

Liste sehen will, möchte dies bitte bis zum 15. September 2003 der Geschäftsstelle, z.Hd. Marion Neiss, ausdrücklich mitteilen. Ausbleibende Reaktionen werden als Zustimmung gewertet.

Programm der XII. Tagung der AG „Frauen im Exil“ in der Deutschen Bücherei, Leipzig: „Als Kind verfolgt: Anne Frank und die anderen“

Freitag, 7. 11. 2003: 14h: Begrüßung – Sektion 1: „Verfolgung - Das Ende der Kindheit?“ – Inge Hansen-Schaberg/Rotenburg/Wümme: Anne Frank und die anderen – Ausgrenzung und Verfolgung als Sozialisierungserfahrung; Gudrun Maierhof/Berlin: "Wir hatten gehofft, mehr Kinder zu retten." Die Abteilung Kinderauswanderung in der Reichsvertretung 1934 bis 1941; N.N.: Im Untergrund. Jüdische Kinder im nationalsozialistischen Deutschland; Hanna Papanek/Boston: "Exilkind: aus dem Garten vertrieben..."; Andrea Hammel/Sussex: Familienbilder im Spannungsfeld: Autobiographische Texte von ehemaligen Kindertransport-Teilnehmern; Rosanna Vitale/Rio de Janeiro: Die Malerin Alice Brill erzählt: "Mutter und Vater in mir vereint!";

*Sonnabend, 8. 11. 2003 – Sektion 2: „Literarische und dokumentarische Zeugnisse und ihre Rezeption“/Vorträge über Anne Frank mit anschließender Podiumsdiskussion – Wolfgang Benz/Berlin: Der Mythos Anne Frank; Laureen Nussbaum/Portland OR: Was ist so einzigartig an Anne Franks Tagebuch?; Marion Siems/Dortmund: Mädchen versus Mythos: Biografien gegen den Anne-Frank-Kult; Hildegard Feidel-Mertz/Frankfurt a.M.: "Ein letztes Stückchen Erde". Die Tagebücher des Klaus Seckel aus der internationalen Quäkerschule Erde/Holland; Jana Mikota/Siegen: Die Kinderwiese – Die Kinder-AIZ – Für die kleinen Leser. Kinderbeilagen im tschechoslowakischen Exil; Marianne Kröger/Frankfurt a.M.: Lore Segals Romane "Wo andere Leute wohnen" und "Ihr erster Amerikaner"; Ortrun Niethammer/Osnabrück: "Verloschenes Gold und toter Traum" – Die Gedichte der Selma Meerbaum-Eisinger; Sonja Hilzinger/Berlin: "Sternkinder" von Clara Asscher-Pinkhof. Ein Buch und seine Autorin. Eine Spurensuche; *Abendprogramm: Kinder vieler Länder: Zeitzeuginnen im Gespräch**

Sonntag, 9. 11. 2003 – Sektion 3: Ethik der Erinnerung – Zum Problem, Erfahrungen an die nachkommenden Generationen zu vermitteln – Dirk Krüger/Wuppertal: Projekt in der Grundschule "Das Kind im Koffer. Eine Geschichte aus Buchenwald" von Ilse Burfeind; Bettina Ramp/Graz: Gelebte Zeitgeschichte – Vermittlung von Geschichte für Jugendliche, erörtert anhand des Forschungsprojektes "Der Koffer der Adele Kurzweil"; Martin Krist/Wien: SchülerInnen auf Spurensuche: Vertreibungsschicksale – Jüdische Schüler eines Wiener Gymnasiums 1938 und ihre Lebenswege; Hermann Schnorbach/Darmstadt: Clement Moreau: Tim, Tom und Mary: Kinder auf der Flucht aus Hitler-Deutschland (Bildfolge 1940) und Marion Clara Reizes: Reisetagebuch eines jungen Mädchens (1940) – ein Kinderbuch über das Exil; Eröffnung der Ausstellung "Transit" Bilder aus dem Zyklus "El Viaje" ("Die Reise") von Monica Weiss, Buenos Aires (Monica Weiss ist die Tochter von Marion Clara Reizes, die als sechsjähriges Mädchen mit den Eltern 1933 aus Dresden flüchtete. "Die Reise" ging durch 12 Länder, bis die Familie schließlich 1940 in Argentinien landete und blieb). Die Ausstellung ist vom 9. Mai bis 8. Juni 2003 bereits in Rotenburg/Wümme, Kunstturm, Nödenstraße 8, Mittwoch 18-20 Uhr, am Samstag 15-17 Uhr, und am Sonntag 11-13 Uhr und 15-17 Uhr, zu sehen.

Informationen: PD Dr. Inge Hansen-Schaberg, Birkenweg 15, D-27356 Rotenburg, e: hansen.schaberg@t-online.de

**„Call for Papers“
Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung 2004 in Carpi und
Nonantola/Italien**

Die nächste Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung wird in der Zeit vom 26.-28. März 2004 in Carpi in der Nähe von Modena stattfinden. Die Anreise kann mit der Bahn über Mailand oder Verona, mit dem Auto über die Brenner-Autobahn oder die Sankt-Gotthard-Autobahn oder mit dem Flugzeug bis Bologna erfolgen. In Fossoli bei Carpi befand sich während der deutschen Besetzung Italiens das zentrale Konzentrationslager, von dem die Deportation der Juden nach Auschwitz und Bergen-Belsen ausging. Von der Deportation betroffen waren auch viele Flüchtlinge und Kinder aus den vom Nationalsozialismus beherrschten Ländern. In Carpi befindet sich eine der wichtigsten Gedenkstätten Italiens, das Denkmal und Museum für die Deportierten. In der Villa Emma in Nonantola lebten über ein Jahr 73 jüdische Kinder aus Deutschland, Österreich und Jugoslawien. Sie wurden in den ersten Wochen der deutschen Besetzung Italiens in einem Priesterseminar, bei Nonnen und bei Einheimischen in Nonantola versteckt, bevor sie unversehrt in die Schweiz fliehen konnten. Die Stadt Nonantola ist im Begriff, eine „Stiftung Emma“ zu errichten, die an die Hilfsbereitschaft und Solidarität von Einwohnern der Stadt in einer auch für sie gefährlichen Situation erinnern soll.

Die auf der Jahrestagung gehaltenen Vorträge zum Thema „Kinder und Jugendliche im Exil“ können/sollten die Gesamtheit der deutschsprachigen Emigration nach 1933 behandeln (und nicht etwa nur das Aufnahmeland Italien). Da die Forschung über Kinder und Jugendliche im Exil noch recht lückenhaft ist, sind daher möglichst viele und verschiedenartige Anregungen erwünscht, sollte die Themenauswahl bewusst weit gefasst werden. Themenvorschläge sollten bis spätestens 25. August 2003 an die Geschäftsstelle der Gesellschaft für Exilforschung, z.Hd. Marion Neiss, gerichtet werden.

Rückschau

Gertrud Meyer (1914-2002)

Gertrud Meyer gehört zu den Emigrantinnen, deren Namen man vergeblich im Biographischen Handbuch sucht und die in der Standardliteratur zum deutschsprachigen Exil bestenfalls als „Willy Brandts Lübecker Jugendfreundin“ oder als Wilhelm Reichs Mitarbeiterin Gertrud Gaasland zu finden ist – und doch gehört sie zu den Frauen, ohne deren wesentliche und selbständige Beiträge das politische Exils kaum hätte arbeiten können.

Gertrud Meyer, am 14. Juli 1914 als zehntes Kind einer Arbeiterfamilie in Lübeck geboren und damit fast auf den Tag genau sieben Monate jünger als Brandt, stammte aus einfachen Verhältnissen und kam, wie Brandt, früh in die Lübecker Arbeiterjugendbewegung, für die sie nach der nationalsozialistischen Machtübernahme illegale Arbeit leistete. Im Mai 1933 wurde sie verhaftet, war fünf Wochen in Haft und fuhr nach ihrer Entlassung nach Oslo. Aus der ursprünglichen Besuchsfahrt wurde auf Grund weiterer drohender Verhaftungen in der Hansestadt aus der Besucherin eine Emigrantin, deren Aufenthaltsgenehmigung in dem wenig emigranten-freundlichen Norwegen für jeweils drei Monate verlängert wurde, bis sie im Sommer als politischer Flüchtling anerkannt wurde. Da sie jung und gesund war und als junge Sozialistin es nicht besser haben wollte als andere Jugendliche, wollte sie von keiner Flüchtlingshilfsorganisation unterstützt werden, sondern bemühte sich schnell um eine Arbeit. Sie erhielt erst eine Stelle als Dienstmädchen, dann Arbeit bei dem Leiter der Intellektuellenorganisation *Mot Dag*, Erling Falk, und dessen Schwester, danach kurzfristig bei

dem Psychoanalytiker Otto Fenichel und schließlich bei Wilhelm Reich. Durch ihre Einkünfte schuf sie für sich, Brandt und die kleine, aber sehr aktive Osloer SAP-Gruppe eine bescheidene, aber doch sichere finanzielle Grundlage.

Der Satz einer Freundin und Mitemigrantin – „Die Männer machten die Politik, wir Frauen arbeiteten für den Unterhalt“ – galt nicht für Gertrud Meyer. Ihre Arbeitskapazität war groß. Sie übertrug nicht nur Texte und Manuskripte für das Schulungsmaterial und die Exilzeitschriften der SAP auf Wachsmatrizen, sondern übernahm während Brandts zahlreicher Auslandsreisen die Gruppenleitung. Ende 1936 repräsentierte sie die Osloer SAP-Gruppe bei der „Kattowitzer Konferenz“ der SAP in Mährisch-Ostrau und im Juli 1937 nahm sie an den Sitzungen der erweiterten Parteileitung der SAP in Paris teil. Nachdem sie Anfang Dezember 1936 nach einer Scheinheirat mit einem *Mot Dag*-Mitglied norwegische Staatsbürgerin geworden und ihr Aufenthalt damit gesichert war, trat sie öffentlich als Redakteuren der SAP-Exilzeitschriften „Kampfbereit“ und „Sozialistische Jugend“ in Erscheinung. Als Norwegerin führte sie im Parteauftrag mehrere illegale Reisen nach Deutschland durch. Sie genoss nicht nur das Vertrauen der eigenen Genossen, sondern auch das anderer Emigranten, sodass sie zur Leiterin der Emigrantengemeinschaft Oslo gewählt wurde.

Als Jacob Walcher im August 1933 Oslo besuchte, unterhielt sie bereits Kontakte zu der *Mot Dag*-Gruppe und tauchte auch in der Mitgliederliste der elitären Organisation auf. Anders als Brandt fand sie sich in diesem Milieu jedoch weniger zurecht. Ihr „norwegisches Zuhause“ wurde die Gruppe „Frihet“ (Freiheit) des Arbeiterjugendverbandes und der traditionsreiche Osloer Arbeiterverein („Oslo Arbeidersamfund“). „Frihet“ wurde zu einem Zentrum der linken Opposition. Hier versuchten Brandt, Gertrud Meyer und die SAP-Jugendlichen, für die internationalen Ziele der SAP und eine Radikalisierung der norwegischen Arbeiterpartei zu wirken. Das Projekt scheiterte, aber da die Norweger das brennende Engagement der jungen Deutschen verstanden, wurde sie nie zur persona non grata. Durch ihr Engagement und liebenswürdiges Wesen stand ihr selbst die Tür des Regierungschefs Johan Nygaardsvold offen, wenn es galt, Geld für die Arbeit der SAP in Deutschland zu sammeln. Auf Grund ihres Wissens und Wesens und einer Sprachbegabung, die der Brandts in nichts nachstand, wurde sie in den Vorstand von „Frihet“ gewählt und leitete dort Studienzirkel.

Mitte Mai 1939 fuhr Gertrud Meyer nach New York, um Wilhelm Reichs Übersiedlung in die USA vorzubereiten. Die geplante Rückkehr war wegen des Kriegsausbruchs nicht möglich. Bis zum dramatischen, politisch begründeten Bruch mit Reich, der sie als Mitarbeiterin sehr schätzte, ihr aber bei seinen Absolutheitsansprüchen wohl nie richtig vertraute, im Spätwinter 1941 arbeitete weiterhin als dessen Assistentin. Später war sie im Wohlfahrtsbüro der norwegischen Handelsflotte in New York im Status eines „Norwegian Government Official“ tätig und hatte deshalb keine Probleme mit den amerikanischen Behörden. Sie hielt die Verbindung mit der SAP und hatte während der gesamten Kriegsjahre Kontakt zu Hertha und Jacob Walcher in New York und Irmgard und August Endele in Stockholm. Von den USA aus bemühte sie sich um Affidavits für gefährdete deutsche Flüchtlinge in Schweden, wobei sie keineswegs nur an SAP-Mitglieder dachte, sondern auch Emigranten anderer politischer Gruppen.

Nach 1945 sah sie weiterhin eine Existenzberechtigung für die SAP und distanzierte sich, vielleicht unter Walchers Einfluss, von den Sammlungsbestrebungen der Stockholmer SAP-Gruppe und deren Eintritt in die SPD. Als sie 1946 nach Norwegen zurückkehrte, bemühte sie sich um eine Remigration nach Deutschland, die jedoch scheiterte. Im März 1947 konnte sie für 10 Tage nach Norddeutschland und damit auch nach Kiel reisen. Tief deprimiert über das dortige Elend, kehrte sie nach Oslo zurück und engagierte sich in der Hilfsarbeit für Deutschland in Norwegen, wo sie schließlich ihre Familie gründete.

Sie starb am 19. November 2002 als Gjertrud Danielsen in Oslo.

Einhart Lorenz, Oslo

Erinnerungen an Walter Huder (gest. 20. Juni 2002)

In der NNB-Dezember-Ausgabe 2001 (Nr. 18) würdigte Wolfgang Benz den namhaften Literaturwissenschaftler Walter Huder, der am 30. Dezember 2001 sein 80. Lebensjahr vollendete, und verwies auf seine große Bedeutung für die Exilforschung. Ein halbes Jahr später verstarb Walter Huder. Aus verschiedenen Gründen unterblieb im NNB ein Hinweis auf den großen Verlust, den die Exilforschung dadurch erleiden musste. Ein Erinnerungsbild von Dieter Schiller soll das Versäumte nachholen. *Red.*

Kennen gelernt habe ich Walter Huder 1981 während einer Konferenz des Zentralinstituts für Literaturgeschichte. Es ging da um Johannes R. Becher, und Huder wollte wissen, wie wir im Osten inzwischen mit dem Expressionisten Becher umgingen, der Rest – meinte er – interessiere ihn nicht sonderlich. Das hinderte ihn nicht, aufmerksam zuzuhören und mit den Leuten zu sprechen, lang, lebhaft und zugewandt. Ganz offenkundig ging es ihm darum, die Relikte des kalten Krieges zwischen den Forschern in beiden Deutschländern abzubauen, um im Gespräch gegen die Vorurteile anzugehen, an denen auf beiden Seiten der Mauer kein Mangel war. Er war einer der seltenen Menschen, die Toleranz und Streitbarkeit zu vereinen wissen. Das habe ich später hautnah erfahren, als ich das Archiv der Westberliner Akademie, sein Archiv, besuchen konnte. Zuerst und vor allem war er bemüht, beste Arbeitsbedingungen und eine aufgeschlossene Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Dann aber nahm er sich Zeit für seine Besucher, machte sie auf Quellen und Zusammenhänge aufmerksam, die ihnen nützlich sein konnten. Aus den Unterhaltungen mit ihm habe ich – vielleicht ohne dass er es wusste und wollte – manche Hinweise erhalten und Tatsachen erfahren, die mir geholfen haben, tradierte Tabus unserer realsozialistischen Ideologien in Frage zu stellen und die Verknöcherung aufzubrechen, die dem Begriff Antifaschismus drohte. Weil er es verstand, unaufdringlich meinen Horizont zu erweitern, war es mir immer eine Freude, bei ihm im Archiv anzuklopfen – selten genug gab es die Gelegenheit dazu. Sein Lebenswerk zu würdigen, fühle ich mich deshalb nicht berufen, ich war nur Besucher, nicht Mitarbeiter oder Freund. Aber ich weiß, dass sich mein Bild von der Exilliteratur erweitert und differenziert hat dank dieses leidenschaftlichen Archivars, Gesprächspartners und Publizisten Walter Huder.

Dieter Schiller, Berlin

Umschau

Konrad Reisner zum 95. Geburtstag

Am 2. Januar 2003 beging Konrad Reisner in Portland/Oregon – wie eine Freundin zu berichten weiß – in bewundernswerter Frische, nach wie vor Reisen planend, Konzerte mit klassischer Musik besuchend, kommunikationsfreudig wie eh und je, Protestbriefe an kurzsichtige Politiker schreibend – seinen 95. Geburtstag. Zur Erinnerung: Konrad Reisner war als enger Mitarbeiter Hellmut von Gerlachs und als Mitglied der Deutschen Liga für Menschenrechte im Exil in vielerlei Hinsicht an wichtiger Stelle von 1933 bis 1940 in Paris tätig, auch nach dem Tode Gerlachs (1935) vor allem bei der Kampagne zur Rettung Carl von Ossietzkys. Als einer der Schützlinge Varian Frys konnte er sich zusammen mit seiner Frau Else geb. Schwitzgebel im Sommer 1940 in den USA in Sicherheit bringen. Herzlichen Glückwunsch!

Karl Holl, Bremen

Bericht aus Großbritannien

Für die Exilforschung bildet Großbritannien insofern einen Ausnahmefall, als es sowohl eines der wichtigsten Zufluchtsländer für die Vertriebenen aus den deutschsprachigen Ländern als auch das weitaus wichtigste Land Westeuropas war, das von den Nazis unbesetzt blieb. Das erlaubte ca. 50.000 Exilanten aus dem Reich, in England zu überleben, sich in die britische Gesellschaft zu integrieren und ein reges Gemeindeleben zu entwickeln. Man denke z.B. an die Association of Jewish Refugees, die Reunion of Kindertransports, die Belsize Square Synagogue oder die Wiener Library, Institutionen, die es im restlichen Westeuropa nicht gibt und nicht geben kann, da nur ganz wenige Vertriebene aus Deutschland und Österreich dort überlebt haben. Großbritannien bietet dem Exilforscher also einen einzigartigen Reichtum an Material.

Das Londoner „Research Centre for German and Austrian Exile Studies“, dessen Mitglieder der Gesellschaft für Exilforschung gut bekannt sind, betreibt die Erforschung der deutschsprachigen „Refugees“ in Großbritannien. Im Jahre 2002 ist das Buch *Changing Countries: The Experience and Achievement of German-speaking Exiles from Hitler in Britain from 1933 to Today* (London: Libris) erschienen, die erste Untersuchung dieser Art über die Exilanten in Großbritannien seit zwanzig Jahren, und im September desselben Jahres hat das Centre die Tagung ‘Stimme der Wahrheit: The German-language Broadcasting of the BBC’ im Londoner Institute for Germanic Studies veranstaltet. Seit 1999 erscheint auch alljährlich das *Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies*, mit Beiträgen zum Thema Exil.

Die Association of Jewish Refugees widmet sich jetzt systematisch der Dokumentation der Geschichte der Gemeinde, die die AJR seit 1941 vertritt. Sie finanzierte die Ausstellung ‘Continental Britons: Jewish Refugees from Nazi Europe’, die vom Mai bis Oktober 2002 im Jewish Museum, London, zu sehen war, sowie einen kurzen Film desselben Namens und einen Katalog. Die AJR hat jetzt Dr. Anthony Grenville beauftragt, eine Sammlung von 120 gefilmten Interviews mit dem Titel ‘Refugee Voices: The AJR Visual History Collection’ aufzubauen.

Informationen: Research Centre for German and Austrian Exile Studies, 29, Russell Square, London WC1B 5DP, oder ε: ABGrenville@aol.com

Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland arbeitet weiter

Vor einem Jahr wurde an dieser Stelle von der Selbstauflösung des deutschsprachigen PEN-Clubs im Ausland berichtet, der aus der Geschichte des Exils hervorgegangen war. Inzwischen hat sich aus Angehörigen und Vorstandsmitgliedern eine Initiative gebildet, um diese Traditionen doch weiterzuführen. Mit entsprechenden Presseerklärungen traten Aliana Brodman von Richtig/Wellesly, Carsten Peter Thiele/Basel und Erich Wolfgang Skwara/San Diego allen anderslautenden Meldungen entgegen. Der Internationale PEN hat den Beschluss zur Selbstauflösung auf seiner Delegiertentagung im September 2002 in Ohrid/Mazedonien zurückgewiesen und ihm den provisorischen Status der „Ruhestellung“ zuerkannt. Jetzt organisiert sich das Zentrum unter dem Namen Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland neu und hat inzwischen auch schon zwei Rundbriefe herausgegeben.

Informationen: Dr. Andrea Reiter, School of Modern Languages/University of Southampton SO17 1BJ, Großbritannien.

20 Jahre VEREIN AKTIVES MUSEUM in Berlin

Im Frühsommer 1983, also vor etwa 20 Jahren, konstituierte sich im damaligen West-Berlin der VEREIN AKTIVES MUSEUM FASCHISMUS UND WIDERSTAND IN BERLIN, wie der vollständige Name lautet. Aus provisorischen Arbeitsbedingungen und manchen Improvisationen ist im Laufe dieser

Zeit, in der die Weltgeschichte weitergegangen ist, eine Institution geworden, deren Präsenz aus bestimmten Themenfeldern nicht wegzudenken ist. Neben der Gedenkstättenarbeit und allgemeiner politisch-historischer Bildung widmete sich der Verein auch den Fragen von Exil, Emigration und Remigration 1933-1945. Mehrere Ausstellungen nebst Begleitheften oder Katalogen thematisierten den unfreiwilligen Exodus Tausender, die aus politischen oder „rassischen“ Gründen verfolgt wurden. Die Dokumentation „Exil Shanghai“, die Ausstellung „Haymatloz. Exil in der Türkei 1933-1945“ und die Ausstellung „1945: Jetzt wohin? Exil und Rückkehr“ sind die wichtigsten Beispiele für diese Arbeit. Sie sind auch durchweg als Publikationen erhältlich, der Katalog „Haymatloz“ inzwischen auch als CD-ROM. Während einer Feier am 22. Mai 2003 in der neuen Geschäftsstelle in der Stauffenbergstraße resümierten der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Johannes Tuchel, der damalige Gründungsvorsitzende Gerhard Schoenberger und die jetzige Erste Vorsitzende Christine Fischer-Defoy das bisher Geleistete und die Perspektiven für künftige Aktivitäten. Sowohl Rückschau als auch Vorschau nötigen unseren Respekt ab, verbunden mit den besten Wünschen für eine erfolgreiche weitere Arbeit.

Informationen: Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin, Stauffenbergstr. 13-14, 10785 Berlin, Tel. 030/26 39 89 039, Fax 030/26 39 89 060, e: info@aktives-museum.de, www.aktives-museum.de

Patrik von zur Mühlen, Bonn

Der Bestand des *Hochkommissariats für die Flüchtlinge aus Deutschland* im Archiv des Völkerbundes/Genf als Quelle für die Exilforschung

Trotz der umfangreichen und breiten Forschungen zur deutschsprachigen Emigration nach 1933 fand ein Aspekt der Fluchthilfe bislang wenig Aufmerksamkeit, nämlich das Wirken des „Hochkommissariats für die Flüchtlinge aus Deutschland“, das dem Völkerbund angegliedert war, und seine Verhandlungen mit Exilländern über das Schicksal von Emigranten. Angesichts des wachsenden Flüchtlingsstromes aus dem Deutschen Reich entschied die Völkerbundsversammlung im Herbst 1933, ein „Hochkommissariat für die Flüchtlinge aus Deutschland“ einzurichten. Dieses orientierte sich am Vorbild des bewährten Nansenamtes, das der norwegische Wissenschaftler Fridtjof Nansen in den 1920er-Jahren im Rahmen des Völkerbundes initiiert hatte. Auf Nansens Idee ging vor allem eine Identitätskarte – der sog. „Nansen-Pass“ – für Flüchtlinge zurück, die weitgehende persönliche Bewegungsfreiheit sicherte und zumindest grundsätzlich vor Ausweisungen schützen sollte. In mehreren Abkommen der 1920er-Jahre hatten zahlreiche Mitgliedsstaaten des Völkerbundes den Nansen-Pass für russische und armenische, schließlich auch für assyrische, assyro-chaldäische und türkische Flüchtlinge anerkannt. 1933 verwehrt jedoch die Völkergemeinschaft, da das Deutsche Reich zu diesem Zeitpunkt noch Mitglied des Völkerbundes war, dem „Hochkommissariat für Flüchtlinge aus Deutschland“ wichtige Zugeständnisse: Die Organisation wurde nicht in Genf, sondern in Lausanne angesiedelt und agierte offiziell unabhängig vom Völkerbund; sie berichtete nicht der Versammlung, sondern einem eigenen Beirat aus Delegierten von fünfzehn Mitgliedsstaaten. Auch finanziell war ihr jede Anlehnung an die Mutterorganisation versagt worden. Rasch wurde deutlich, dass der Hochkommissar, der amerikanische Professor James McDonald, durch die Auslagerung der Institution an Autorität gegenüber den Regierungen einbüßte; in Verhandlungen des Verwaltungsrates des Hochkommissariats betonte jedes Land die eigenen überfüllten Kapazitäten. Konkret standen für den Hochkommissar neben der humanitären Hilfe zunächst drei Problemkomplexe im Mittelpunkt: McDonald bat die Regierungen um Rechtsschutz für die Flüchtlinge – insbesondere ging es hier um Identitätsausweise und Aufenthaltsgenehmigungen –, zum zweiten um Arbeitsbewilligungen, die den Lebensunterhalt der Emigranten sicherstellten, und schließlich um staatliche Unterstützung privater Zentralhilfsstellen in den einzelnen Ländern.

Der Bestand des Hochkommissariates innerhalb des Archivs des Völkerbundes in Genf umfasst zum einen Korrespondenzen – in englisch, französisch oder deutsch – mit zahlreichen internationalen und nationalen Hilfsorganisationen in verschiedensten Exilländern (z.B. *HICEM*, *Caritas Catholica*, *Society of Friends* oder die Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland). Ferner stößt man auf den Schriftwechsel des Hochkommissariats mit europäischen und außereuropäischen Regierungen, alphabetisch geordnet von *Argentina* bis *Yugoslavia*. Abgerundet wird der Bestand durch Protokolle der Kommissionssitzungen und interne wie offizielle Verlautbarungen und Berichte des Hochkommissariates.

Leider reichen die Materialien des Hochkommissariates in Genf größtenteils nur bis zum Jahre 1936, was mit personellen Veränderungen an der Spitze der Institution zu tun hat. Mit dem Hinweis, das Flüchtlingsproblem müsse an seiner Wurzel, nämlich in der Auseinandersetzung mit dem Deutschen Reich, angepackt werden, war McDonald Ende 1935 resigniert zurückgetreten, und der Brite Neill Malcolm rückte 1936 nach, dessen Büro wieder offiziell dem Völkerbund angeschlossen war. Die Unterlagen des Hochkommissariats brechen deshalb bis auf wenige Ausnahmen hier ab. Allerdings finden sich Akten zu mehreren, ab 1936 vom Hochkommissariat initiierten internationalen Konferenzen, auf denen über Abkommen *concerning the status of Refugees coming from Germany* beraten werden sollte, auch im allgemeinen Bestand des Archivs des Völkerbundes (*Section 50 – General, Bestand Refugees from Germany [and Austria]*), vereinzelt noch im Nansen-Bestand (*Series 20A-17048 Delegations in Germany*). Nach Auskunft des Völkerbundsarchivs sollen Materialien des Hochkommissariates ab 1936 im Bestand *Organisation Internationale pour les Réfugiés (O.I.R.)*, *Serie AJ 43*, im *Archives Nationales* in Paris liegen. – Das Archiv des Völkerbundes innerhalb des Archivs der Vereinten Nationen steht nach Voranmeldung jedem Wissenschaftler offen. Der Lesesaal öffnet von 8.30 bis 12.30 Uhr sowie von 13.30 bis 17.30 Uhr. Das Aufsichtspersonal spricht französisch, englisch und deutsch.

Informationen: Archives de l'ONUG, z.Hd. Mme Blandine Blukacz-Louisfert, Groupe de l'Enregistrement et des Archives, Bibliothèque de l'Office des Nations Unies à Genève, Palais des Nations, CH-1211 Genève 10, Tel. 0041-22-917-41-89, Fax 0041-22-917-07-46, e: bblukacz-louisfert@unog.ch

Elke Seefried, Augsburg

Stipendienausschreibung des Franz Rosenzweig Minerva Research Center

Das Franz Rosenzweig Minerva Research Center for German-Jewish Literature and Cultural History schreibt für das Jahr 2004 Promotions- und Postgraduiertenstipendien aus. Von den Empfängern dieser Stipendien wird erwartet, dass sie sich für ihre Forschungen vom Januar bis September 2004 am Franz Rosenzweig Center aufhalten werden.

Die Projekte der Antragsteller sollten deutsch-jüdische, deutsch-israelische oder christlich-jüdische Themen in Literatur, Kultur- oder Religionsgeschichte, Geschichte oder Philosophie vom 18. bis zum 21. Jahrhundert behandeln. Im Jahre 2004 wird das Rosenzweig Center seine Schwerpunkte auf die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Ästhetik und Religion legen. Themenvorschläge in dieser Richtung werden daher besonders begrüßt. Die Stipendiaten erhalten ein monatliches Einkommen, außerdem werden sie über die Rothberg School for International Students an der Hebräischen Universität gegen Krankheitsfälle versichert.

Bewerbungen werden von einem Komitee auf der Grundlage der wissenschaftlichen Projektbeschreibung, des Themas, eines verfassten Textes und eines Empfehlungsschreibens bewertet. Sie sollten folgende Unterlagen einreichen:

- einen förmlichen Antrag;
- eine Projektbeschreibung (ca. 10 Seiten);
- einen Übersicht über Ausbildung und Studiengänge;
- zwei Empfehlungsschreiben;

- einen wissenschaftlichen Text von maximal 50 Seiten.

Die Anträge sollten dem Rosenzweig per e-mail oder Fax in englischer, deutscher oder hebräischer Sprache bis spätestens zum 1. Juli 2003 an die unten genannte Anschrift geschickt werden. Es wird darauf hingewiesen, dass infolge unvorhersehbarer Ereignisse erhebliche Verzögerungen im israelischen Postverkehr auftreten können. Die Antragsteller werden nach dem 31. Juli über die Entscheidung des Rosenzweig Center in Kenntnis gesetzt.

Informationen: Franz Rosenzweig Minerva Research Center for German-Jewish Literature and Cultural History, Rabin Building, The Hebrew University of Jerusalem, Mount Scopus, 91905 Jerusalem/Israel, Tel. 00972/2/588 19 09 oder 588 16 86, Fax 00972/2/581 13 69, e: rosenzweig@vms.huji.ac.il

Neuere Verlagspublikationen zu Emigration, Exil und Remigration

Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden. Bearbeitet von *Wolfgang Scheffler* und *Diana Schulte*, hrsg. vom „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ und dem „Riga-Komitee der deutschen Städte“ mit der Stiftung „Neue Synagoge Berlin-Centrum Judaicum“ und der Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“, 2 Bde., K.G. Saur Verlag, München 2003, zus. XXIV+1072 S., 30 s.-w. Abb. u. 36 Grafiken, geb., 148 €;

Hensel, Jürgen/Pia Nordblom (Hrsg.), Hermann Rauschnig. Materialien und Beiträge zu einer politischen Biographie, fibre Verlag, Osnabrück 2003, 184 S., brosch., 19,50 €;

Morisse, Heiko, Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg. Ausgrenzung und Verfolgung im NS-Staat, Christians Verlag, Hamburg 2003, 192 S., geb., 24 €;

Reinfelder, Georg, MS „St. Louis“. Frühjahr 1939 – Die Irrfahrt nach Cuba. Kapitän Gustav Schröder rettet 906 deutsche Juden vor dem Zugriff der Nazis, Verlag Hentrich & Hentrich, Teetz 2002, 269 S., 61 Abb., geb., 23 €;

Rewald, Ruth, Janko – Der Junge aus Mexico / Tsao und Jing Ling, VWM Verlag Dr. Peter Wagener, Mühlthal 2002, 205. S., brosch., 14,90 €;

Roussel, Hélène/Lutz Winckler (Hrsg.), Rechts und links der Seine. Pariser Tageblatt und Pariser Tageszeitung 1933-1940, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2002, 373 S., brosch., 64 €;

Weber, Horst/Manuela Schwartz (Hrsg.), Quellen zur Geschichte emigrierter Musiker 1933-1950, Band 1: Kalifornien, K.G. Saur Verlag, München 2003, LII + 364 S., geb., 78 €;

Weber-Newth, Inge/Johannes-Dieter Steinert (Hrsg.), European Immigrants in Britain 1933-1950, K.G. Saur Verlag, München 2003, 225 S., geb., 98 €.

Vorschau

Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Erich Brost in Danzig

In einer Feierstunde, zu der der polnische Staatspräsident Aleksander Kwaśniewski und Bundespräsident Johannes Rau erwartet werden, soll am 29. Oktober 2003 des 1995 verstorbenen früheren Danziger Widerstandskämpfers, Parlamentariers, Journalisten und späteren Herausgebers der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung*, Erich Brost, gedacht werden. Der aus Elbing in Westpreußen gebürtige Brost wuchs in Danzig auf und arbeitete unmittelbar nach seinem Schulabgang als Volontär, später als Journalist bei der sozialdemokratischen *Danziger Volksstimme*. Für die SPD wurde er in den Volkstag, das Parlament der Freien Stadt Danzig,

gewählt. Zwar bildete die NSDAP nach 1933 auch hier die stärkste Kraft und stellte bald den Senat, aber aufgrund des Status des Stadtstaates sowie der Rolle des Völkerbundes und Polens wurden hier – anders als im Reich – die übrigen Parteien nicht verboten: SPD, KPD, Zentrum und Deutschnationale sowie eine kleine polnische Partei wirkten zunächst eingeschränkt weiter, wurden jedoch in ihrem Spielraum immer mehr eingeschränkt und ab Mitte der 1930er-Jahre zur Inaktivität bzw. Selbstauflösung gezwungen. Viele ihrer Vertreter gingen ins Exil.

Wegen des zunehmenden Terrors – der Danziger SPD-Vorsitzende Hans Wichmann wurde im Mai 1937 von Nazis auf offener Straße entführt; man fand ihn später ermordet auf – hatte Erich Brost bereits im Oktober 1936 Danzig verlassen und war nach Polen emigriert. Er lebte zunächst mit Unterstützung der polnischen Sozialisten und Gewerkschaften in Warschau und arbeitete von dort aus für den in Prag ansässigen SPD-Parteivorstand (SOPADE). Er unterhielt Verbindungen mit Widerstandskreisen in Danzig, West- und Ostpreußen, denen er illegales Schriftgut und Hilfe zukommen ließ und von denen er umgekehrt wertvolle Informationen aus dem Inneren des Reiches erhielt. Zugleich lieferte er der SOPADE Berichte über Danzig und Polen sowie Interna aus dem Dritten Reich, die regelmäßig im *Neuen Vorwärts* sowie in den *Grünen Berichten* abgedruckt wurden. Als Vertreter der inzwischen unterdrückten Danziger Sozialdemokratie reiste er nach London und nahm Kontakte zu britischen und französischen Politikern sowie dem Völkerbund auf. Seine erhalten gebliebenen Korrespondenzen geben Zeugnis ab von seiner Weitsicht und seinen analytischen Fähigkeiten; mit großer Sicherheit sagte er die nächsten Schritte des NS-Regimes voraus – und behielt in der Regel leider Recht.

Inzwischen änderte sich auch die Situation in Polen. Außenminister Józef Beck verfolgte eine NS-freundliche Außenpolitik. Brosts Aktionsradius wurde immer mehr eingeengt. Ende August 1939, wenige Tage vor Hitlers Überfall auf Polen, emigrierte er weiter. Da zu dieser Zeit der zivile Schiffsverkehr nach Skandinavien bereits eingestellt war, reiste er mit der Bahn über Riga und Helsinki nach Schweden. Dort war er jedoch für die Regierung persona non grata, sodass sie ihn für einige Monate nach Finnland abschoß, bis Freunde in der schwedischen Arbeiterbewegung für ihn das Asylrecht durchsetzten. Die Behörden verwiesen ihn in die kleine Universitätsstadt Uppsala, wo er besser zu überwachen war als in Stockholm. In Schweden wollte Brost nicht bleiben. Am liebsten wäre er weiter in die Vereinigten Staaten emigriert, erhielt jedoch kein Affidavit. Schließlich gelang es Freunden in London, ihm die Einreise für Großbritannien zu erwirken, wohin er Ende 1942 mit seiner Frau mit dem Flugzeug übersiedelte.

Bereits im Sommer 1945 verließ Brost London wieder und ließ sich in Berlin nieder – als Vertreter des SPD-Parteivorstandes in der Viermächtestadt. Seine Interessen lagen aber mehr im Pressewesen als in der aktiven Politik. Er empfahl dem Parteivorstand als Nachfolger einen anderen Emigranten, den in der norwegischen Militärmission tätigen Willy Brandt, siedelte ins Ruhrgebiet über und begründete mit einer britischen Presselizenz die *Westdeutsche Allgemeine*, als deren Herausgeber er bis zu seinem Tode wirkte. Obwohl er den Verlust seiner Heimatstadt Danzig innerlich niemals verwunden konnte, war er einer der ersten, der für eine Aussöhnung mit Polen eintrat. Dieser Aufgabe widmete er seine Kraft und auch sein Vermögen. Im Sommer 1995, kurz vor seinem Tode, nahm er noch an einem Kolloquium der Universität Danzig teil. Bei dieser Gelegenheit ehrte ihn die Stadt durch einen Empfang im Artushof. An seinem früheren Hause in der Krämergasse, nicht weit von Günter Grass' Geburtshaus, erinnert eine Gedenktafel an den Sohn der Stadt, der trotz seiner bedeutenden Rolle stets bescheiden im Hintergrund blieb und jeden Wirbel um seine Person ablehnte. Deswegen ist er, zu Unrecht, auch unter Exilforschern viel zu wenig bekannt. Eine von *Marek Andrzejewski*/Danzig und mir vorbereitete Edition von Brosts Briefen aus dem Exil mitsamt seinen damals verfassten politischen Berichten, die im Jahre 2004 erscheinen soll, wird diese Kenntnislücken hoffentlich füllen helfen.

Patrik von zur Mühlen, Bonn

**„Anna Seghers und die Sowjetunion“
Tagung der Anna Seghers-Gesellschaft in Berlin, 14.-16. November 2003**

In den Räumen der Europäischen Akademie Berlin wird in der genannten Zeit die Anna-Seghers-Gesellschaft ihre diesjährige Tagung abhalten. Das Rahmenthema soll den Wandel des Verhältnisses von Anna Seghers zur UdSSR im Laufe ihres Lebens und andere Fragen zur Diskussion stellen. Einige geplante Referate sollen dies verdeutlichen: „Die frühe Anna Seghers und die Sowjetunion (1920er-Jahre bis 1947)“; „Die ‚spätere‘ Anna Seghers und die Sowjetunion (ab 1947)“; „Die Rezeption von Anna Seghers in der Sowjetunion“; „Anna Seghers und Dostojewski“; „Anna Seghers und Georg Lukács“ und vieles andere mehr.

Informationen: Helga Sekanina-Georg, Schönburgstraße 39, 01108 Dresden, Tel: 0351 / 89 00 470, Fax: 0351 / 89 09 970, e: HelgaSGeorg@aol.com

**„Fremdes Heimatland? Remigration und literarisches Leben im
Nachkriegsdeutschland“ - Tagung der Herbert & Elsbeth Weichmann
Stiftung, Hamburg 4.-6. März 2004**

In mehreren Tagungen thematisierte die Herbert & Elsbeth Weichmann Stiftung die Rolle von Remigranten und ihre Bedeutung für die Gestaltung des öffentlichen Lebens in Deutschland nach 1945 – in der Politik, in Staat, Rechtswesen, Verwaltung, Medien und anderen Bereichen. Die Erträge dieser durchweg gehaltvollen Kolloquien wurden in Tagungsbänden festgehalten. Die nächste Tagung widmet sich der Rückkehr von Schriftstellern, deren Wiedereinleben in Deutschland und ihr Verhältnis zur früheren Heimat, das in den meisten Fällen schwierig und durch viele Verletzungen belastet war. Dass und wie dennoch Schriftsteller, Publizisten, Verleger, Lektoren und andere Literaten hier einen Neubeginn wagten, wird die hier angezeigte Tagung untersuchen.

Sektion I wird sich dem Komplex „Remigration und die Erfahrungen des Nachexils (Schriftstellerkongresse)“ widmen – mit Beiträgen über den Ersten Deutschen Schriftstellerkongress 1947, die literarischen Aktivitäten Karl Eschers, die Remigration Hans Sahls und das epische Theater Brechts in der Zeit des Nachexils. Sektion II soll das Verhältnis zwischen „Remigranten und innere(n) Emigranten in Ost und West“ untersuchen. Thematisiert werden Thomas Manns Enttäuschungen im Goethe-Jahr 1949, die literarische Interaktion während und nach der Großen Kontroverse und Hans Mayers und Stephan Hermlins Blick auf die Gruppe 47. Sektion III thematisiert „Verlegerische Aktivitäten: Die Literatur des Exils auf dem bundesrepublikanischen Buchmarkt“, darunter durch Beiträge über die Planungen für den Wiederaufbau im Verlag H. Govers/Claassen (1943-1950) sowie Gertrud Kolmar – Probleme der Rezeption einer ermordeten „inneren Emigrantin“. Und Sektion IV behandelt „Remigration und ‚neue‘ jüdische Literatur in Deutschland“, zu der noch eine Themenpalette konzipiert wird. Das vollständige Programm wird in der nächsten Nummer des NNB angezeigt werden. Es handelt sich um eine geschlossene Veranstaltung. Anfragen wegen einer möglichen Teilnahme können an die nachstehend genannte Adresse gerichtet werden.

Informationen: Herbert & Elsbeth Weichmann Stiftung, Kurt-A.-Körber-Chaussee10, 21033 Hamburg, Tel. 040/72 50 44 04, Fax 040/72 50 37 98, e: info@weichmann-stiftung.de

**„Exile and Otherness. New Approaches to the Experience of the Nazi Refugee“
Colloquium in Columbus/Ohio, 29. April-2. Mai 2004**

Das Department of Germanic Languages and Literatures, das Mershon Center for the Study of International Security and Public Policy der Ohio State University sowie die Society for Exile Studies planen ein Colloquium, das die Problembereiche von Entwurzelung, Fremdheit und

Entfremdung sowie die Erfahrung der Heimatlosigkeit als eines allgemeinen Phänomens des 20. Jahrhunderts thematisieren. Interessenten werden gebeten, Themenvorschläge zu folgenden Fragen zu unterbreiten: theoretische und komparatistische Zugänge zum Exilproblem, Ähnlichkeiten und Unterschiede von Exilerfahrungen im 20. Jahrhundert, Fragen der Diaspora, des Multikulturalismus und der „Transit-Kultur“, die Konfrontation mit den Kulturen der Aufnahmeländer und Diskussionen über Identität, Migration und Transnationalität, künstlerische Ausdrucksformen der hier genannten Themen. Sie können aus unterschiedlichen Fachbereichen kommen: Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, Kunstgeschichte, Anthropologie, Geschichte, Politologie und Soziologie. Themenvorschläge sollten in deutscher oder englischer Sprache zusammen mit einer Kurzbiographie, am besten als e-mail, bis spätestens 1. Januar 2004 an nachstehende Anschrift gerichtet werden.

Information: Prof. Dr. Alexander Stephan, Dept. of Germanic Languages and Literatures, 314 Cunz Hall, Ohio State University, Columbus OH 43210-1229, USA, Tel. 614 / 247 60 68, Fax: 614 / 292 24 07, e: Stephan.30@osu.edu

Das Portrait

65 Jahre danach: Fritz Kalmar

In einem Leben können mehrere entscheidende Einschnitte eintreten: Bei Fritz Kalmar ist das Jahr 1938 mit dem „Anschluss“ und dem plötzlichen Ausschluss aus dem österreichischen Leben der entscheidende gewesen. Fritz Kalmar hätte in Wien ein sehr erfolgreiches Leben als Jurist führen können. Am 13. Dezember 1911 in Wien geboren, erlebte er eine sehr glückliche Kindheit. Aus einer liberalen jüdischen Familie stammend, litt er im Wasa-Gymnasium, wo viele Mitschüler auch Juden waren, nicht unter Antisemitismus. Allerdings musste der 15jährige Fritz Kalmar durch den plötzlichen und frühen Tod seines Vaters seine Berufspläne ändern. Statt Philosophie oder Germanistik zu studieren, von denen er sich sehr angezogen fühlte, entschied sich Fritz Kalmar zu einem praktischen Studium und finanzierte sich durch Nachhilfestunden ein Studium der Rechtswissenschaft. Bereits 1935 hatte er promoviert, bekam jedoch als Jude keine Anstellung mehr unter dem Dollfus-Regime und musste auf eine Arbeit als Richter, zu der er sich berufen fühlte, verzichten und eine Stelle als Konzipient bei einem jüdischen Rechtsanwalt annehmen. Doch, wie er es selbst sagt: „Am 13. März 1938 war die Karriere zu Ende.“ Der jüdische Rechtsanwalt musste die Kanzlei schließen: Fritz Kalmar verstand spätestens nach dem 9. November, dass er in seinem heiß geliebten Österreich, das er nie zu verlassen gedachte, nicht mehr bleiben konnte. Er, der zunächst einer Studienkollegin antwortete, die ihm in den Dreißigerjahren gesagt hatte, sie würde wegen der unerfreulichen Situation am liebsten anderswohin ziehen („extra Austriam non est vita“), musste erfahren, wie er es uns schrieb: „*est vita extra Austriam*“.

Die Suche nach einem Visum erwies sich als sehr schwierig, gerade für jemanden wie Fritz Kalmar, der gar kein Geld hatte. Vergeblich versucht er, über einen unbekanntens Namensvetter in den USA ein Affidavit zu bekommen. Erst im Januar 1939 konnte Fritz Kalmar entfliehen. Dank der Vermittlung eines Onkels arbeitete der begabte Jurist fast sechs Monate als Schmierer auf einem norwegischen Schiff, bevor er durch die Vermittlung eines Jugendfreundes ein Visum für Bolivien bekam: Auf dem Wege dorthin wunderte er sich, wohin das Schicksal ihn geführt hatte – „der kleine Kalmar aus der Zirkusgasse in Wien fährt da in einem sehr seltsamen Autobus durch die peruanische Sandwüste“, erzählt er voller Humor von sich. In La Paz angekommen, arbeitete er nun als Zimmermaler; nachdem er krankheitshalber diese Tätigkeit aufgegeben hatte, wirkte er gemeinsam mit Dr. Georg Terramare in einer Radiostunde mit und arbeitete mit dessen Frau in einem Geschäft. Später, nach seiner Übersiedlung nach Montevideo im Jahre 1953,

arbeitete er in einer Textilfabrik und betätigte sich als Auslandskorrespondent für verschiedene europäische Zeitungen. Diese verschiedenen Berufe – Zeichen für eine bewundernswerte Flexibilität – waren für Fritz Kalmar leider nur Broterwerb. Keine von diesen Tätigkeiten konnte ihn befriedigen, Textil und Journalistik habe er „gehasst“, er bedauere immer wieder, dass wegen des Exils Berufung und Beruf nie zu vereinbaren gewesen seien. Zwar übte er die diplomatische Arbeit als österreichischer Honorarkonsul, zuerst in La Paz, danach in Montevideo über beinahe vier Jahrzehnte sehr gern und sehr gut aus, leider jedoch nur ehrenhalber, ohne Gehalt.

Auch aufgrund seiner politisch-kulturellen Tätigkeit im Exil ist Fritz Kalmar zu bewundern. 1941 gründete er in La Paz die Federación de los Austríacos libres (Verein der Freien Österreicher) mit, die als überparteiliche Organisation das Andere Österreich vertrat und kulturell den entwurzelten Exilanten einen Heimatersatz anbot. Die Organisation, die 1943 247 Mitglieder in La Paz zählte, schuf um Fritz Kalmar und Georg Terramare eine Theatertruppe, die viele Aufführungen vor allem in La Paz, aber auch Gastspiele in Cochabamba oder Montevideo inszenierte, u.a. Stücke von Cocteau, Schnitzler oder auch von Terramare selbst, bei denen Fritz Kalmar als Schauspieler auftrat. Auch „Bunte Abende“ als Kammerrevue wurden von ihm veranstaltet, Lieder voller Heimweh, aber auch voller Satire, wurden u.a. von Fritz Kalmar gesungen: So im Lied „Einmal gab es ein Land, Heimat war’s genannt“, das voller Nostalgie die Suche nach dem Glück heraufbeschwört, oder in den „Ansichtskarten aus Österreich“ und im Lied „Der Staatsbeamte“, in dem z.B. der österreichische Beamte durch den Kakao gezogen wird. Die von Fritz Kalmar geleitete Vereinigung konnte auf diese Weise bei verbitterten Emigranten wieder Heimweh wecken, ja wörtlich manchen vor Verzweiflung retten. Nach seiner Übersiedlung nach Uruguay 1953 mit seiner Frau Erna Terrel, einer erfolgreichen Schauspielerin, setzte er diese Theatertätigkeit fort. Sein politisches und kulturelles Engagement fand in seiner Tätigkeit als Honorarkonsul seine Fortsetzung in La Paz und Montevideo. In dieser Funktion arbeitete er zur Zeit der uruguayischen Militärdiktatur in den Siebzigerjahren mit Amnesty International zusammen, um Inhaftierte zu besuchen und manchem ein Visum für Österreich zu beschaffen. Über dieses für ihn selbstverständliche Engagement schweigt Fritz Kalmar lieber – voller Bescheidenheit. Die ihm nachträglich für sein gesamtes Verdienst um Österreich verliehenen Orden sind eine späte Anerkennung seiner gesamten politischen und kulturellen Tätigkeit durch sein Heimatland, von dem er jedoch bedauert, dass es seine Schuld nie richtig anerkannt und die verjagten, emigrierten Juden niemals offiziell zur Rückkehr aufgefordert habe.

Als Fritz Kalmar 86 wurde, nahm seine literarische Karriere einen neuen Wendepunkt. Zwar hatte er bereits 1946 in La Paz eine Komödie geschrieben („Doppelte Buchführung“), in Wien wurden sein Einakter „Don José“, der sehr gute Kritiken erntete, und sein Theaterstück „Im Schatten des Turms“ aufgeführt. Auch ein kleines Büchlein mit humoristischen Gedichten („Ins Stundenglas geguckt“) erschien 1958 in Wien. Aber als Exilschriftsteller bekannt wurde Fritz Kalmar erst 1997, als Ursula Seeber von der Exilbibliothek des Literaturhauses Wien ein Exilbuch „Heimweggeschichten aus Südamerika“ veröffentlichte, das 2001 auch als CD erschien. Das Buch voller heiterer Melancholie, das auf beeindruckende Weise durch lebhaft erzählte Hauptprobleme des Exils darstellt, hatte gute Rezensionen. Es folgten zwei weitere Bücher, 1999 „Das Wunder von Büttelsburg“, eine längere Erzählung, die auf eine etwas bittere Weise das Thema der unmöglichen Sühne nach der Vernichtung und Vertreibung jüdischer Bürger in einer österreichischen Gemeinde thematisiert, und 2001 „Von lauten und leisen Leuten“, eine Reihe von sehr schönen, zarten Erzählungen. Wer weiß, ob uns Fritz Kalmar 2003 nicht mit einer neuen Veröffentlichung überraschen wird, an der er arbeitet. Selbstverständlich schreibe er weiter, denn anders als in Wien könne ein Rentner in Montevideo nicht Spatzen füttern, was solle er sonst tun, berichtet der ältere Herr voller Humor. Seit 1999 ist Fritz Kalmar Mitglied des PEN-Clubs, 2001 bekam er mit Alfredo Bauer aus Buenos Aires den Theodor-Kramer-Preis.

Aber auch auf anderen Gebieten entwickelte sich Fritz Kalmar im hohen Alter auf eine erstaunliche Weise. Er, der sich selbst über Jahrzehnte für menschenfeindlich hielt, wurde in den letzten Jahren zum großen Menschenfreund. Nach dem Tode seiner ihm Liebe und Heimat bedeutenden Erna 1986 fand Fritz Kalmar eine zweite Familie, eine uruguayische, die ihn

liebevoll unterstützt. Auch über die Ozeane und trotz der Generationsunterschiede entstehen Freundschaften mit Fritz Kalmar. Wenn er jedes Jahr im Sommer oder Herbst in seine alte Heimatstadt Wien zurückkehrt, ist sein Terminkalender durch Einladungen zu Lesungen, zu Interviews usw. randvoll. Auch in Uruguay bleibt der Kontakt zur Außenwelt sehr rege. Nicht nur, dass er jeden Morgen zahlreiche mails (!) aus der ganzen Welt beantwortet. Aus Südamerika, aber auch aus Europa strömen Autoren und Wissenschaftler nach Montevideo, um Interviews zu führen, Material einzusehen und Filme zu drehen, von denen einer im Juni in Wien gezeigt werden wird. Ist es zu fassen, dass der 91jährige einen um 21 Uhr im Hotel mit einem Blumenstrauß erwartet, bevor er in seinen 27 Jahre alten Mercedes einsteigt, um einen bis spät in die Nacht in ein Restaurant zu führen?

Fritz Kalmar, der sich selbst als „geübten Heimwehträger“ bezeichnet, kann vom Heimweh erzählen, das 65 Jahre danach immer noch zu spüren ist, und vom Schmerz über das Herausgerissensein aus Österreich, das sich nach den Jahren, so berichtete er, „zu einem stilleren, zu einer Trauer, die nicht mehr brüllt, aber vorhanden ist“, verwandelt habe. Er, der nie nach Wien remigrieren konnte, fragt ab und zu voller Schwermut und Bitterkeit: „Wie wäre es gewesen, wenn nicht der 12. März 1938 gewesen wäre?“ Jedoch kann dieser schwächliche, gebeugte Fritz Kalmar durch seine so spannenden, sowohl tragischen als auch humorvollen Berichte über seine Exilerfahrungen, durch seine Intelligenz und Lebhaftigkeit, sein persönliches Interesse an Anderen, seine erstaunliche Vielseitigkeit, seine Fragen über Gott und die Welt seine Mitmenschen bereichern und zum Nachdenken führen. Dafür sei ihm gedankt.

Anne Saint Sauveur-Henn, Paris

Suchanzeigen

Suche nach dem Verlagsarchiv von EL LIBRO LIBRE

Für die Gründung einer Exilabteilung an der Universität Guadalajara (Mexiko) suche ich nach dem Verbleib der Materialien des in Mexiko gegründeten Exilverlages EL LIBRO LIBRE. Nach Angaben des Mexiko-Emigranten Ludwig Renn wurde das Schriftgut des Verlages im Mai 1946 vom Hafen Manzanillo (Mexiko) per Schiff nach Europa gebracht. Informationen, die in dieser Sache weiterhelfen könnten, erbitte ich an die nachstehende Anschrift.

Olivia Díaz c/o Elsner, Im Schlauch 2, 79280 Au b. Freiburg/Br., 0761/40 86 09, ε: olivia.diaz@neptun.uni-freiburg.de

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, ε: muehlenp@fes.de, und Dr. Katja B. Zaich, Zeeburgerdijk 600, NL-1095 AN Amsterdam, Tel/Fax 0031 / 20 / 46 53 972, ε: kbzaich@planet.nl - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Dr. Helmut G. Asper (Bielefeld), Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Beate Schmeichel-Falkenberg (Mössingen/Göteborg). - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* - Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 52  , für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21  , Institutionen u. Förderer 80  . - Anschrift der Gesellschaft: c/o Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin, z. Hd. Frau Dr. Marion Neiss, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; Tel. 030/31 42 39 04; Fax 030/31 42 11 36, ε: manegeic@mailbox.tu-berlin.de - Internet: www.exilforschung.de - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kto.-Nr. 101.101.1876 (BLZ 533 500 00).